

Einleitung in das Neue Testament II:

JESUS VON NAZARETH UND DIE EVANGELIEN-TRADITION

- I. Die historisch-kritische Jesus-Forschung
 1. Der Schock der rationalistischen Religionskritik
 2. Die rationalistische und die liberale Leben-Jesu-Forschung und ihre Krise
 - a) Die Hermeneutik der Leben-Jesu-Forschung
 - b) Das Ende der liberalen Leben-Jesu-Forschung
 3. Optionen nach dem Scheitern der Leben-Jesu-Forschung
 4. Die kerygmatische Eigenart der Evangelien und das Programm der Entmythologisierung
 - a) Die Evangelien als Rahmengattung
 - b) Die mündlich überlieferten Gattungen und ihr "Sitz im Leben"
 - c) Der historische Jesus und der kerygmatische Christus des Glaubens
 - d) R. Bultmanns Entmythologisierungsprogramm und seine Konsequenz für die Rückfrage nach dem historischen Jesus
 5. Die neue Rückfrage nach Jesus und ihre Kriterien
- II. Jesus im Kontext der frühjüdischen Religionsgeschichte
 1. Der Täufer Johannes und das Charisma Jesu
 2. Das Kommen der Gottesherrschaft mit dem Kommen Jesu
 3. Der Tod Jesu
- III. Die Jesusbewegung und die Evangelien-Tradition
 1. Jesus im Verständnis seiner Anhänger
 2. Die Tradition der Worte Jesu unter dem Vorzeichen der urchristlichen Christologie
 3. Der weisheitliche Entwurf der "Biografie" Jesu in den Evangelien

Die kurze, von der Intention her jedoch zentrale Vorlesung ENT II will Jesus von Nazareth im Kontext der religiösen Kultur des Judentums beschreiben. Möglichkeit, Sinn und Tragweite einer solchen Jesus-Interpretation sind in der historisch-kritischen Forschung - speziell der deutschen - äußerst umstritten.

Auch die Vorlesung ENT I stand unter dem Vorzeichen des Streites über die historische Beurteilung der Gestalt Jesu und der Urchristenheit

---> "Verschlußsache Jesus"

Im Rückblick auf das WS läßt sich dazu vorläufig zusammenfassen, daß die Geschichte der religiösen Kultur des Frühjudentums bis zur neutestamentlichen Zeit verstanden werden kann als die Ausprägung einer Mehrzahl von Konzeptionen jüdischer Identität, von denen aber keine den "gesamtgesellschaftlichen Konsens" zu formulieren vermocht hat. Die wichtigsten dieser Konzepte sind gekennzeichnet durch die Erwartung einer Zukunft, in der es ein wahres Israel unter den Bedingungen der Gerechtigkeit Gottes wieder geben wird. In der Zwischenzeit ist ein Leben als toratreuer Jude wesentlich eine Sache persönlicher Entschiedenheit geworden, die das Spannungsverhältnis von realer und erwarteter Geschichte auch ohne den Stützapparat von staatlichen und kultischen Institutionen aushält, die in archaischen und antiken Kulturen die für das menschliche Dasein sinnstiftende symbolische Vermittlung zwischen Himmel und Erde leisten --> hellenist. Königsideologie! Ohne diesen unverwechselbaren Kontext der religiösen Kultur des Judentums ist die Gestalt Jesu von Nazaret nicht angemessen zu verstehen.

Die frühjüdischen Konzeptionen beruhen alle auf dem im Exil gewonnenen Ansatz einer "kritischen Erinnerung":

- Scheitern der eigenen staatlichen Geschichte durch das Vergessen des herrscherlichen Willens Gottes, der am Sinai offenbar wurde <--->

Lernen und Erinnern als Grundlage einer möglichen zukünftigen Geschichte.

- Religion wird damit erstmals zum eigentlichen Prinzip kultureller Identität (J. Assmann).
- Einerseits: Religion kann im Chaos einer katastrophalen Geschichte eine Mauer kultureller Identität bilden gegenüber der heidnischen Umwelt (und entsprechenden inneren Anpassungstendenzen).
Andererseits: Wegen der weitgehenden Lösung von traditionellen Institutionen nationaler Identität kann Religion in dieser Form gerade auch nationale Grenzen übersteigen (--> Christen, Muslime).
- Die Essener sind mit ihrer Orientierung an Lev 25 zwar grundsätzlich auf das Land Israel bezogen, sie sind aber auf den Tempel allenfalls negativ fixiert.
Im Ansatz praktizieren sie eine alternative Form gemeinschaftsbildender Erinnerung und Erwartung. Mitgliedschaft beruht hier auf Wissen (und umgekehrt).
- Die Pharisäer arbeiten mit ihrem Traditionsprinzip gerade an der Möglichkeit der Jahwetreue auf der Grundlage von "Studium und Lebenspraxis" in einer säkulären Welt. Die Tora ist keine tragende Einrichtung der Nationalkultur, sondern muß selbst getragen werden als das - befreiende Selbstachtung stärkende - Joch der Himmelherrschaft. Wer es tragen will, muß lernen...
- Beide Formationen beruhen auf einer nicht mehr "nationalen", sondern "qualitativen" Auffassung jüdischer Identität.

Selbstverständlich habe ich diese Skizze der religionsgeschichtlichen Entwicklung des jüdischen Gottesglaubens in der Vorlesung ENT I vor allem dazu entwickelt, damit wir jetzt eine Grundlage haben für eine Einordnung Jesu in diesen Zusammenhang. Aber dies ist nicht unproblematisch. Kann man Jesus verstehen, wenn man ihn sozusagen als Kind seiner Zeit betrachtet? Die Geschichte der neuzeitlichen Jesusforschung zeigt gegenüber einer solchen relativierenden Sicht deutliche Vorbehalte. Sie sind sehr alt und hängen mit der Entstehung der neuzeitlichen Jesusforschung und

ihren ursprünglichen Beweggründen zusammen. Über Jesus und seine Bedeutung kann man im heutigen Forschungszusammenhang nicht reden, wenn man diese Anfänge und Hintergründe nicht kennt.

Im ersten Abschnitt dieser Vorlesung muß es deshalb zuerst darum gehen, im Rückblick auf mehr als 200 Jahre Jesus-Forschung zu präzisieren,

- wonach wir fragen,
- wie wir methodisch-hermeneutisch vorgehen können und
- welche theologische Bedeutung die Frage nach Jesus für uns hat.

Diese Leitfragen liegen unangesprochen den drei Abschnitten dieser Vorlesung zugrunde.

I. Die historisch-kritische Jesus-Forschung

Die erste amtliche Interpretation des Wirkens Jesu ist die des Prokurators Pontius Pilatus, der in seiner Eigenschaft als oberster römischer Richter in der prokuratorischen Provinz Judäa (26-36 n.Chr.) Jesus von Nazareth mit der Begründung zur Todesstrafe der Kreuzigung verurteilte, dieser sei der "König der Juden" im Sinne des Anspruchs eines Führers der antirömischen Widerstandsgruppen.

Diese Jesus-Interpretation vom 14. Nisan des Jahres 33 (oder 30 oder 29) deckt sich erstaunlicherweise im wesentlichen Punkt mit der Jesus-Interpretation, mit der die moderne, d.h. die historisch-kritische Jesus-Forschung ihren Anfang nahm:

1. Der Schock der rationalistischen Religionskritik

1774 bis 1778 veröffentlichte G.E. Lessing eine Reihe von 7 Fragmenten aus dem Nachlaß des Orientalisten, Philosophen und Theologen Hermann Samuel Reimarus (1694-1768). Das 7. Fragment des "Wolfenbüttel'schen Ungenannten" trägt den Titel "Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger" (1778). Diese Schrift ist die schärfste und folgenreichste Bestreitung der dogmatischen Christologie unter Berufung auf die Evangelien und andererseits der erste Versuch, das Leben Jesu historisch zu erfassen, und als solcher "vielleicht die großartigste Leistung in der Leben-Jesu-Forschung überhaupt" (so A. Schweitzer 1906).

Die wesentliche These wird im Titel des 7. Fragments angedeutet: H.S. Reimarus unterscheidet zwischen dem "Zweck" Jesu und dem der Jünger.

Jesus stand nach H.S. Reimarus auf dem Boden der jüdischen Religion: Mit den Pharisäern und i.U. zu den Sadduzäern glaubte Jesus an die allg. Totenaufstehung. Seine Kritik an den Pharisäern zielte nicht auf die Abschaffung der jüdischen Zere-
monial- und Reinheitsvorschriften, sondern richtete sich nur gegen ein veräußerlichtes Verständnis.

Der "Zweck" Jesu, der ihn besonders charakterisiert, ist seine Umkehrforderung im

Hermann Samuel Reimarus

Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger

1778

I. Von dem Zwecke der Lehre Jesu §. 2.

Wie nun Jesus anfang zu lehren, so nahm er sich zwar hauptsächlich vor, den Tand und Mißbrauch der Pharisäer zu bestrafen und zu reformiren, und eine bessere Gerechtigkeit, als jener ihre war, zu predigen; wie denn einem jeden aus der Lesung des Neuen Testaments bekannt sehn kann, daß ein großer Theil der Reden Jesu wider die verkehrte Scheinheiligkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten in äußerlichen Ceremonien gerichtet ist; nichts desto weniger gab er ihnen in dem andern Punkte von der Unsterblichkeit und Seligkeit recht, und vertheidigte die Meynung nicht allein wider die Sadducäer, sondern schärfte sie auch dem Volke fleißig ein; er führet Abraham und Lazarum in seinen Gleichnissen ein, als in dem Reiche der Herrlichkeit in vieler Freude lebend; er heisset die Leute sich nicht fürchten für die, so den Leib tödten, die Seele aber nicht zu tödten vermögend sind, sondern für Gott, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann; er redet fleißig von dem Himmelreich und jüngsten Gerichte, das Gott halten werde. u. s. w. Demnach hatte seine Lehre einen großen Vorzug, nicht allein vor der Pharisäer Lehre, sondern auch vor jener im alten Testamente, wo an dergleichen wesentliche Grundsätze der Religion nicht gedacht, und von lauter irdischen Verheißungen und Belohnungen gesprochen, nach dem Tode aber dem Menschen alle Hoffnung abgeschnitten wird.

§. 7.

Ich kann nicht umhin, einen gemeinen Irrthum der Christen zu decken, welche aus der Vermischung der Lehre der Apostel mit der Lehre Jesu, sich einbilden, daß Jesu Absicht in seinem Lehr-Unte gewesen, gewisse zum Theil neue und unbekante Glaubensarticul und Geheimnisse zu offenbahren, und also ein neues Lehrgebäude der Religion aufzurichten, dagegen aber die Jüdische Religion nach ihren besonderen Gebräuchen, als Opfern, Beschneidung, Reinigung, Sabbathen und andern levitischen Ceremonien, abzuschaffen. Ich weiß wohl, daß die Apostel, und insonderheit Paulus, hieran gearbeitet, und daß die nachfolgende Lehrer theils immer mehrere Geheimnisse und Glaubensarticul geschmiedet, theils auch sich immer mehr von den Jüdischen Ceremonien zurückgezogen: bis endlich Moses Gesetze gar abgeschafft und eine ganz andere Religion eingeführet worden. Allein in allen Lehren, Reden und Gesprächen Jesu, kann ich von beyden nicht die geringste Spur finden. Er trieb nichts als lauter sittliche Pflichten, wahre Liebe Gottes und des Nächsten: darin setzet er den ganzen Inhalt des Gesetzes und der Propheten: und darauf heisset er die Hoffnung zu seinem Himmelreich und zur Seligkeit bauen. Uebrigens war er ein geborner Jude und wollte es auch bleiben: er bezeuget er sey nicht kommen das Gesetz abzuschaffen, sondern zu erfüllen: er weist nur, daß das hauptsächlichste im Gesetze nicht auf die äußerlichen Dinge ankäme. Was er sonst von der Seelen Unsterblichkeit und Seligkeit, von der Auferstehung des Leibes zum Ge-

richte, von dem Himmelreich und von dem Christ oder Messias, der in Mose und den Propheten verheissen wäre, vorbringt, das war alles sowohl den Juden bekannt, und der damaligen Jüdischen Religion gemäs, als es insonderheit dahin zielte, daß er als der Messias ein solches Himmelreich unter den Juden aufrichteten, und also den glückseligen Zustand in der Religion sowohl als im äußerlichen, wozu ihnen vorlängst Hoffnung gemacht wäre, unter ihnen einführen wolte. Damit man dieses desto deutlicher einsehen möge, will ich von der Lehre Jesu zwey Stücke ausführlicher beweisen: 1) daß er keine neue Geheimnisse oder Glaubensarticul vortragen habe: 2) daß er das levitische Ceremonien-Gesetz nicht habe abzuschaffen wollen.

§. 45.

Die beiden Facta und Sätze, Christus ist von den Todten auferstanden: und wird in den Wolken des Himmels binnen gekürzter Zeit wiederkommen zu seinem Reiche, sind auffer Streit die Grundsäulen, worauf das Christenthum und das neue Systema der Apostel gebauet ist. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, wie Paulus selber sagt: und ist oder wird er nicht wiederkommen zur Vergeltung der Gläubigen in seinem Reiche, wie uns versprochen worden, so ist der Glaube eben so unnütze als er falsch ist. Man wird also aus der bisherigen Betrachtung wohl erkennen, daß ich nicht auf zufällige Nebendinge, sondern gerade zu auf das Wesen und die Hauptsache des Christenthums gedrungen habe, da ich sowohl das alte Systema der Apostel von einem weltlichen Erlöser des Israelitischen Volkes, mit Jesus Absichten in Lehre und Wandel, nach dem Berichte der Evangelisten, zusammen gehalten, und gegründete Ursachen gefunden, zu glauben, daß solches allein wahr sey, und daß es bloß wegen fehlgeschlagener Hoffnung von den Aposteln verlassen worden: hergegen daß das veränderte neue Lehrgebäude der Apostel, von einem geistlichen Erlöser des menschlichen Geschlechts, auf zweene vorgegebene Facta als Grundsätze aufgeführt worden sey, davon der vielfältige Widerspruch der Zeugen und die That selbst offenbar weist, daß sie falsch und erdichtet sind.

Hergegen will ich gerne jeden aufrichtigen Leser urtheilen lassen, ob sie in allen den Büchern, so für die Wahrheit der christlichen Religion geschrieben sind, etwas gefunden haben, das meinen obangeregten Zweifeln nur einigermaßen Genüge thut, oder so begegnet, daß sie schon zum voraus beantwortet wären, und von selbst wegfallen müßten. Ich muß nach meiner Erfahrung gestehen, daß ich ein gut Theil, und zwar die besten derselben, ja noch eher als ich zu zweifeln anfing, gelesen; aber daß ich, seit dem mir durch eigenes Nachdenken Zweifel aufgestossen sind, keinen einzigen derselben bey obgedachten Schreibern gründlich gehoben, sehr viele auch nicht einmal berührt gefunden. Wir müßten uns ja doch auf dem Wege einander begegnen, und wenn die Vertheidiger gerade zu gingen auf die Hauptsache, und dieselbe klar und deutlich erwiesen hätten, so würde es nicht fehlen, daß meine vornehmsten und meisten Zweifel nicht zum voraus entkräftet und vernichtet wären, oder von selbst wegfielen. Ich sehe aber von dem Gegentheil keine andere Ursache, als daß gedachte Vertheidiger des Christenthums, den rechten Grund gar leise überhüpfen, und alle Kräfte ihres Verstandes und ihrer Redekunst auf Nebenumstände wenden, welche zwar dem Christenthum einen Schein geben können, zumal bey Leuten die nichts gründlich zu untersuchen vermögend sind, aber die theils an sich unerweislich befunden worden, theils keinen sichern Schluß und Beweis von der Wahrheit des Christenthums gewehren.

§. 54.

Anfangs regierte wohl nach Jesus Tode bey den Jüngern lauter Angst und Furcht, daß sie auch möchten verfolget und zur Strafe gezogen werden, weil sie Anhänger eines Mannes gewesen, der sich zum Könige hatte aufwerfen, und das Volk wider den hohen Rath aufwiegeln wollen. Denn so kühn sie gewesen waren mit Jesu in den Tod zu gehen, und wohl gar mit dem Schwerdt drein zu schlagen: so feig wurden sie, als sie sahen, daß es mit seiner Verbestung und Hinrichtung

der sich noch so viel erdreisset von ferne zuzusehen, was aus dem Handel werden wollte, verläugnet seinen Meister dreymal und mit einem Mehn-eide, daß er ihn nicht kenne und nichts von ihm wisse. Denn die Sache lief ganz wider ihre Absicht: ihre zwölf Stühle, darauf sie sitzen und richten wollten in Jesu Reiche, waren mit einmal umgestossen, und sie verlangten nunmehr weder zu seiner Rechten noch zu seiner Linken zu seyn. Diese Furcht währte noch eine Weile nach Jesus Tode: sie lassen die Weiber mit Joseph und Nicodemus sein Begräbniß bescheiden, und entfernten sich auch von der letzten Pflicht: sie hielten sich heimlich zu-

sammen in verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden, und ihre gemeinschaftliche Noth und Anliegen machte, daß sie stets einmüthig bey einander waren. Es wagt es aber bald einer oder andere auszuschlüpfen; sie hören, daß weiter keine gerichtliche Nachfrage nach ihnen geschieht: sie merken, daß die Obrigkeit, nach der Hinrichtung Jesu, als der Hauptperson, seinen Anhang nicht groß achtet, oder auch für Pilatum nicht weiter gehen kann: sie schöpfen bald Muth, und denken nunmehr nach überstandener Gefahr auf ihr künftiges Glück. Was sollten sie nun weiter beginnen? Wolten sie zu ihrer vorigen Handthierung wieder greifen, so wartete lauter Dürftigkeit und Beschimpfung auf sie. Dürftigkeit; denn sie hatten alles, und insonderheit ihr Handwerkszeug, ihre Neze und Schiffe verlassen, und waren der Arbeit entwöhnet. Beschimpfung; weil sie von ihren hohen Gedanken gewaltig herunter gesetzt waren, und da sie allenthalben durch Jesu Nachfolge bekannt worden waren, so würde ein jeder mit Fingern auf sie gewiesen haben, daß aus den vermeinten Richtern Israels und nächsten Freunden und Ministern des Mesias nun wieder arme Fischer und wohl gar Bettler geworden wären. Beides war ihnen nothwendig, als das völlige Gegentheil ihrer beständig gehegten Absichten und Hoffnung, höchst empfindlich und zuwider. Sie hatten hergegen unter ihrem Meister schon einen kleinen Vorschmack gehabt, daß das Lehren Ansehen gäbe und nicht unbelohnt bliebe. Jesus selbst hatte von sich nichts. Die alten Nachrichten sagen, daß er sich bis an sein Lehramt mit einem Handwerk genähret. Das legt er aber im 30sten Jahre bey Seite, er fing an zu lehren. Dieses versprach ihm zwar keinen ordentlichen Gehalt (denn das war bey den Juden nicht gebräuchlich) allein darum durfte er nicht darben. Man war mit milden Gaben gegen die Lehrer desto freigebiger. Wenn er sich zu Jerusalem oder in einer andern großen Stadt aufhielt, so lud ihn Freund und Feind fleißig zu Gaste, so daß daher auch die Nachrede entstand, er wäre ein Fresser und Weinsäufer, und er entselhe sich nicht auch mit Bölnern und Sündern zu essen; insonderheit waren viele Marthaen die sich recht sauer werden ließen, ihm gute Speisen zu bereiten. Wenn er auch reisete, so zogen diese gutthätigen Weiber als Maria Magdalena, Johanna das Weib Chusa des Schafners Herodis, und Susanna, und viele andre mit, die ihm Handreichung thaten von ihrer Haabe, wie Lucas berichtet VIII. 1. bis 3. Man versorgte ihn also nicht allein mit Essen sondern auch mit Gelde, und Judas, der denbeutel trug, war der Cassmeister, der hie und da auf den Reisen wo es ja nöthig war, kaufen, bezahlen, und Rechnung davon thun mußte. Wo nun Jesus speisete, da speiseten die Jünger mit, wo Jesus reisete, da zehrten die Jünger aus einem gemeinschaftlichen Beutel, so daß die milden Gaben, die Jesus bey seinem Lehramt bekam, wenigstens für 13 Personen zureichlich waren. Und die Apostel waren einmal bey Jesus Leben, gleichsam als zum Versuch, daß man bey dieser Lebensart keinen Mangel haben könne, selbandre durch alle Städte Juda zur Verkündigung des Reichs Gottes ohne Tasche oder Beutel ausgesandt, und wie sie nach ihrer Zurückkunft gefragt wurden, ob sie auch je Mangel gehabt? so mußten sie gestehen, sie hätten keinen verspüret. Also hatten sie schon einen Vorschmack, daß das Lehramt, zumahl die Verkündigung des Mesias niemand darben lasse. So verhielt sich auch mit der Ehre und Hoheit. Denn sie hatten gesehen, daß alles Volk Jesu wegen seiner Lehre nachgelaufen war, sie waren selbst schon einiger maßen in Achtung bey dem Volke, weil ihr Meister sie als geheime Jünger, die mehr als andre zu wissen bekämen, von dem Böbel unterschieden, sie hatten selbst erfahren, als sie das Reich Gottes als Nothen und Gesandten des Mesias verkündiget: überhaupt wußten

sie auch, wie viel damals das Ansehen der Lehrer bey den Juden galt, indem die Pharisäer als die vornehmsten Lehrer ihre Ansprüche statt der prophetischen gelten machten, und das Volk gewöhnet hatten, dieselbe blindlings anzunehmen. Dieses Ansehen konnte noch um so viel höher

steigen, wenn einer bey diesen Zeiten, da sonst Prophezehung und Wunder aufgehöret hatten, sich den Schein zu geben wußte, als ob er göttliche Offenbarungen bekommen, und Wunder thun konnte: und niemand konnte es höher treiben, als wer sich der allgemeinen Erwartung eines Messias zu Nuße machte, dessen baldige Zukunft lehrte, und die Leute glauben machte, daß er zu dessen Himmelreiche die Schlüssel führe. Es ist in der menschlichen Natur nicht anders: wer die Leute erst überreden kann, daß er ihnen den Weg zur höchsten Glückseligkeit, den andere nicht wissen oder davon alle andere ausgeschlossen, zeigen, und öffnen, aber auch wieder versperren kann: der wird eben dadurch Meister über alles übrige, was denen Menschen sonst lieb ist, über seine Gedanken, über seine Freyheit, über seine Ehre und Vermögen: es ist nunmehr alles andre gegen diese große und süße Hoffnung ein geringes. Wenn wir zum voraus einen Blick in der Apostel nachmaliges Betragen thun dürfen, so weist der Verfolg, daß die Apostel wirklich in alle diese Wege zum hohen Ansehen getreten sind, und sich so viel Macht über die Gemeinen als immer möglich herausgenommen; sie schreiben ihnen sowohl in ihrem Concilio sämtlich, als jeder besonders im Nahmen des heiligen Geistes vor, nicht allein was sie glauben, sondern auch was sie thun und lassen, essen und trinken sollen: sie reiffen, sie drohen, als aus Macht, sie thun in den Bann, und übergeben die Leute dem Satan, sie setzen ihnen Bischöfe, Vorsteher, Aeltesten, sie nöthigen die Leute alle ihre Saabe zu verkaufen, und das Geld zu ihren (der Apostel) Füßen zu legen, und dann theilen sie dieselbe wieder nach Gefallen aus, daß auch die, so vorhin die Güter besessen, nunmehr ihrer Gnade leben mußten; geschweige daß andre so nichts gehabt, nunmehr allein auf der Apostel mildreiche Hände sehen: und wo sie dergleichen Gemeinschaft der Güter nicht einführen konnten, da wußten sie die Besteuern so triftig anzudringen, daß es noch als ein geringes angesehen ward, daß sie denen, wodurch sie der geistlichen und himmlischen Güter theilhaftig worden waren, etwas von ihren leiblichen Gütern mittheilten.

§. 55.

Die Apostel hatten demnach nicht allein aus der vorigen Erfahrung Vorichtmaß genug, daß sich bei dem Lehramt und bey der Verkündigung vom Reiche des Messias, außer zureichlichen Unterhalt, Ehre, Hoheit und Macht erwerben lasse; sondern sie besaßen auch, (wie ihre nachmalige Aufführung zeigt) Verstand genug, sich alle diese Vortheile aufs beste zu Nuße zu machen. Kein Wunder also, daß sie nach ihrer einmal fehlgeschlagenen Hoffnung auf die Hoheit und Vortheile im Reiche des Messias den Muth nicht alsofort sinken lassen, sondern sich durch eine kühne Erfindung einen neuen Weg dazu bahnen.

Sinne der Naherwartung der Gottesherrschaft. Jesu Ziel und Absicht war es, "der damaligen Jüdischen Religion gemäs... als der Meßias ein solches Himmelreich unter den Juden auf[zu]richten" (§ 7).

Jesus verstand sich also als Messias und stand als solcher ganz innerhalb der jüdischen Tradition. Seine Absicht war es nicht, eine neue Religion zu gründen. Als Messiasprätendent ist Jesus auch gestorben und damit gescheitert.

Die Jünger waren es nach H.S. Reimarus, die neue Religion begründeten. Das war ihr "Zweck". Als "Mittel" zu ihrem "Zweck" erfanden sie - nachdem sie den Leichnam Jesu aus dem Grab gestohlen hatten - die neue Lehre von der Auferstehung Jesu und seiner Wiederkunft.

Die Lehre der Apostel ist aber nach H.S. Reimarus in beiden Punkten widerlegt: im ersten durch die historische Kritik, die hier geübt wird, und im zweiten durch das Ausbleiben der Parusie. Ihr Motiv: "...sie hatten gesehen, daß alles Volk Jesu wegen seiner Lehre nachgelaufen war, sie waren selbst schon einigermaßen in Achtung bey dem Volke, weil ihr Meister sie als geheime Jünger, die mehr als andere zu wissen bekämen, vom dem Pöbel unterschieden, sie hattens selbst erfahren, als sie das Reich Gottes als Bothen und Gesandten des Meßias verkündiget: überhaupt wußten sie auch, wie viel damals das Ansehen der Lehrer bey den Juden galt... und niemand konnte es höher treiben, als wer sich der allgemeinen Erwartung eines Meßias zu Nutze machte, dessen baldige Zukunft lehrte, und die Leute glauben machte, daß er zu dessen Himmelreiche die Schlüssel führe." Kurz: Es waren vor allem materielle Interessen im Spiel bei der Gründung der christlichen Religion durch die Apostel; denn "sie hatten schon einen Vorgeschmack, daß das Lehramt, zumahl die Verkündigung des Meßias niemand darben lasse."

(Zitate: § 54)

--->Baumotte, M. (Hg.), die Frage nach dem historischen Jesus. Texte aus drei Jahrhunderten, Gütersloh 1984 (Reader Theologie. Basiswissen - Querschnitte - Perspektiven)

Diese Schrift, die man teilweise als Pamphlet eingestuft hat

---> Streit zwischen Lessing und dem Hamburger Hauptpastor Goeze,

ist der Anfang einer langen Reihe von Bemühungen, das Verhältnis von Jesu Wirken und christlichem Glauben zu klären.

Am Anfang stand der Schock der Bestreitung eines Zusammenhangs zwischen der Geschichte Jesu und dem christologischen Dogma der Christenheit.

Bezeichnend ist, daß die durch Reimarus angestoßene Forschung bis heute im Bann des geäußerten Betrugsverdachts steht und sich auf dem Gebiet der Rückfrage nach Jesus mit geradezu skrupulanter Selbstkritik bewegt. Die Gründe dafür liegen unter anderem im Scheitern der Leben-Jesu-Forschung.

2. Die rationalistische und die liberale Leben-Jesu-Forschung und ihre Krise

a) Die Hermeneutik der Leben-Jesu-Forschung

Die Leben-Jesu-Forschung, die insbesondere die historisch-kritische NT-Exegese des 19. Jh. beherrscht, versucht den garstigen Graben zwischen Dogma und Geschichte zu überwinden durch die Emanzipation vom christologischen Dogma und die Neubegründung einer am NT orientierten christlichen Religiosität durch die undogmatische, an der historischen Wirklichkeit gewonnenen Einsicht in die Bedeutung der Person Jesu. Auch die frühere dogmatische kirchliche Christologie hatte sich als Interpretation der Geschichte Jesu verstanden. Die liberale Jesus-Forschung bedeutet ihr gegenüber aber nicht nur eine Abkehr vom Inhalt des Dogmas, sondern vor allem einen Neuanatz in der Begründung von Religion: Religion hat sich jenseits dogmatischer Fixierungen an historischer Forschung bzw. allgemeiner an Kriterien der Rationalität und Wissenschaftlichkeit zu orientieren und auf dieser Ebene zu legitimieren.

Die Ergebnisse dieser Forschung haben die Form von Rekonstruktionen des Lebens Jesu. Nach fast 150 Jahren dogmatisch neutraler, sich objektiv-wissenschaftlich verstehender Leben-Jesu-Forschung stellt A. Schweitzer in seinem forschungsgeschichtlichen Rückblick fest, daß diese Interpretationen allesamt lediglich das kirchliche Dogma gegen die jeweiligen Dogmen des Zeitgeistes ausgetauscht haben. Jede

Generation fand in Jesus, was sie in ihm zu finden hoffte:

Für den Rationalismus (z.B. für Reimarus selbst) war Jesus als Lehrer der Tugend und einer natürlichen Vernunftreligion von bleibender Bedeutung.

Für den Idealismus (z.B. David Fr. Strauß, Leben Jesu kritisch bearbeitet, 2 Bde, Tübingen 1835/36) war Jesus der Kristallisationspunkt ewiger Wahrheiten.

Für den Liberalismus (z.B. A.v. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Freiburg 1886; ders., das Wesen des Christentums, Leipzig 1900) war Jesus der Verkündiger eines vom gesetzlichen Rigorismus gereinigten, sittlich erhabenen Gottvaterglaubens, wie er dem Vater-Bild des bürgerlichen Familienverständnisses des 19. Jahrhunderts entspricht.

Die Reihe dieser von immer neuen weltanschaulichen Ideologien geprägten Jesusbilder kann über den Entdecker dieses Debakels der Forschungsgeschichte, Albert Schweitzer,¹ hinaus fortgeführt werden.²

Für das aufgeklärte moderne Judentum ist Jesus ein Repräsentant wahrer jüdischer Frömmigkeit.

J. Klausner, Jesus von Nazareth. Seine Zeit, sein Leben und seine Lehre, Jerusalem ³1952 (1907, ²1922); vgl. D. Flusser, Jesus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1968 (Rowohlts Monogr. 140).

Für den jüdischen Sozialisten Rudolf Eisler ist Jesus ein sozialrevolutionärer Kämpfer der Befreiung vom Römerjoch.

R. Eisler, Jesus Basileus va basileusas, Heidelberg 1929/30, später geschätzte Quelle populärer Jesus-Darstellungen ähnlicher Tendenz.

A. Mayer, der zensierte Jesus. Soziologie des Neuen Testaments, Olten 1983 (weitere Aufl., auch als Siebenstern-TB) ist vor allem interessant wegen der deutlichen Reaktivierung des Betrugs-Motivs vom Anfang der Leben-Jesu-Forschung: Die "Zensur" ist bei Mayer verstanden als Versuch, Jesus mit den Mitteln einer Oberschicht-Dogmatik zu entproletarisieren, "den Proletarier Jesus... in den Herrngott der Oberschicht auf-

¹Schweitzer, A., Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, Tübingen ²1913; zuerst 1906 unter dem Titel: Von Reimarus bis Wrede; leicht zugänglich in der Reihe Siebenstern. TB 77/78, 79/80 (1966 u.ö.).

²Das geschieht z.B. in dem Reader von M. Baumotte.

zulösen" (83).

F. Alt, Jesus - der erste neue Mann, München 1989, entdeckt Jesus mit einschlägiger Beihilfe ("Danke, Bigi!", S. 70) in der Facon, in der er feministischen Ansprüchen an den neuen Mann genügt.

Über solche Erfahrungen kann man erschrecken. Positiv ausgedrückt: Jesus bleibt eine Gestalt, die die religiösen Vorstellungskräfte mobilisiert. Wenn Jesus aber doch nur eine Identifikationsvorlage ist, in der jeder lediglich seine eigene (Privat)ideologie bestätigt sieht, kann niemand mehr erwarten, ein eigenes Verhältnis zu Jesus zu haben oder zu gewinnen, das den Kriterien der Wissenschaftlichkeit entspricht.

Die "Verschlußsache Jesus" liegt auf einer anderen Ebene. Hier wird ein irrationales Interesse an historischen Forschungsergebnissen vermarktet. Unseriöse historische Identifikationen (Jakobus = Lehrer der Gerechtigkeit) sind dabei das Surrogat für das Mysterium des Glaubens, das im Supermarkt der Sinnangebote als Produkt angeboten wird nach den Regeln einer alles vermarktenden Konsumgesellschaft.

A. Schweitzer, der diese Skepsis gegenüber der Leben-Jesu-Forschung unausweichlich gemacht hat, hat allerdings selbst eine Erklärung für das Scheitern der Leben-Jesu-Forschung gegeben, die letztlich nichts mit Resignation zu tun hat:

"Wenn unsere Zeit und unsere Religion die Größe Jesu nicht erfaßt haben und vor dem Eschatologischen in dessen Gedanken zurückschreckten, so lag dies nur zum Teil daran, daß sie sich mit dem damit gegebenen Fremdartigen¹ nicht abzufinden vermochten. Der entscheidende Grund war ein anderer. Es fehlte ihnen die starke Ausprägung des Wollens und Hoffens auf die sittliche Endvollendung der Welt, die für Jesus und seine Weltanschauung entscheidend sind. Die Eschatologie im allgemeinsten und weitesten Sinne kam bei ihnen zu kurz. Sie fanden in sich selbst keine

¹Gemeint ist "die primitive, spätjüdische Metaphysik, in der Jesus seine Weltanschauung ausspricht" und die "die Übersetzung seiner Ideen in die Formeln unserer Zeit in außerordentlicher Weise (erschwert)" (623). Die Ausdrucksweise zeigt, wie stark der Druck antijüdischer Ressentiments sogar bei A. Schweitzer ist, obwohl dessen eigene Position wesentlich bestimmt ist durch die positive Wertschätzung der frühjüdischen Apokalyptik, soweit es um Jesus geht ("Eschatologie").

Äquivalente der Gedanken Jesu und waren daher außerstande, seine Weltanschauung aus den spätjüdischen in ihre Erkenntnisse zu übertragen. Es fehlte die Resonanz. Darum mußte ihnen der geschichtliche Jesus nicht nur seinem Vorstellungsmaterial, sondern auch seinem Wesen nach fremd bleiben."

(Zitiert bei Baumotte 161; Siebenstern-TB 79/80: 624f)

Schweitzer hält also das Scheitern der Leben-Jesu-Forschung nicht für das unausweichliche Ende aller sinnvollen Bemühungen um das Verstehen der Bedeutung des geschichtlichen Jesus für uns. Seine Vorstellung von einer neuen Jesus-Forschung ist geknüpft an die Erwartung, daß es gelingen kann, das Fremdartige an der Gestalt Jesu nicht als erschreckend und störend zu verdrängen, sondern in der ganz und gar vom Frühjudentum geprägten Gestalt und Botschaft Jesu das zu sehen, worin damals wie heute die Bedeutung (der Sache) Jesu liegt.

Diese Vorlesung will dazu beitragen. Es geht darum, den garstigen Graben der Geschichte anders zu überwinden als durch Verabsolutierung des jeweiligen Maßstabs von Plausibilität und Vernünftigkeit. Die Kluft zwischen Glaube und Geschichte kann nur annäherungsweise überbrückt werden in einem Versuch, sich auf die Begegnung mit dem Juden Jesus im Kontext seiner eigenen Kultur einzulassen. [Dazu evtl. Schweitzer II 620f]

b) Das Ende der liberalen Leben-Jesu-Forschung

Was jetzt darzustellen ist, ist eines der spektakulärsten Ereignisse der theologischen Forschungsgeschichte überhaupt: die Beendigung eines 150jährigen Forschungsprozesses durch die Forschung selbst aus Einsicht in die Unhaltbarkeit ihrer Ergebnisse und Voraussetzungen. Die Namen, die mit dieser Wende verbunden sind:

A. Schweitzer 1901, Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis, eine Skizze des Lebens Jesu

W. Wrede 1901

A. Schweitzer hat in seinem kritischen Rückblick auf die "moderne" Leben-Jesu-Forschung die Schwäche der liberalen Leben-Jesu-Rekonstruktionen scharf und genau

diagnostiziert (Kap 19 = S. 382 ff):

Die liberale Leben-Jesu-Forschung hat es nicht vermocht, einen Haupteinwand der Kritik seit H.S. Reimarus gegen die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien zu entkräften: den der Widersprüchlichkeit ihrer Jesus-Darstellung(en). Statt die Widersprüchlichkeit der Evangelien zu erklären, hat sie sie verkleistert mit dem Mittel, mit dem man alles und jedes erklären kann: einer inneren Entwicklung im Charakter Jesu. Die Evangelien selbst - gerade auch Markus - stellen eine solche Entwicklung Jesu gar nicht dar. Sie wird in die Texte hineingelesen, um ihren Nicht-Zusammenhang in einen "modern" erklärbaren Zusammenhang zu bringen.

Dies Verfahren haben Wrede und Schweitzer schonungslos aufgedeckt: Man argumentiert mit dem, was nicht in den Evangelien steht (argumenta e silentio); und man deutet das, was dasteht, um, indem man zwischen historischem Kern und seiner sprachlichen Einkleidung unterscheidet und so aus den einzelnen Perikopen herausschält, was man will. Das, was man schließlich als den historisch "echten" Jesus eruiert, ist in Wirklichkeit genau der Jesus, den man findet, weil man ihn gesucht hat. Alles für diesen Jesus Charakteristische hat man längst schon gewußt, bevor man die Texte analysiert hat. (---> hermeneut. Zirkel)

Für dieses Phänomen entsteht erstmals an der Jahrhundertwende ein kritisches Bewußtsein. Wrede und Schweitzer postulieren, auf verschiedene Weise ansetzend, aber in der kritischen Stoßrichtung völlig einig, die Jesusforschung müsse ausgehen von der Feststellung, daß die Art, wie das Leben Jesu in den Evangelien dargestellt wird, unzusammenhängend ist. Die entscheidende Aufgabe sei es, dies zu erklären:

- . Woher wissen die Dämonen, daß Jesus der Gottessohn ist? Woher wissen die Leute nach dem ersten Exorzismus, daß alle Dämonen Jesus gehorchen?
- . Nach Mk 1,16-20 hat Petrus gerade seine Familie verlassen. Mk 1,29 ist er schon wieder zu Hause.
- ...
- . Jesus zieht groß in Jerusalem ein. Wenig später verrät ihn jemand

damit, daß er sagt, wo er ist.

- Alle Leute rufen Hosiannah, aber der Sanhedrin hat keine Zeugen dafür, daß Jesus der Messias sein will.

...

- Mk 4,10-12 erklärt Jesus, die Gleichnisse seien unverständliche Mysterien. Die Erklärung 4,14 ff ist aber ganz simpel.
- Entscheidend ist, daß es für die Zwei-Phasen-Biographie Jesu im MkEv selbst gar keine Erklärung gibt. Im Gegenteil: Mk 8,14-21 zieht Jesus im Rückblick auf Galiläa die Bilanz, daß die Jünger von seinem Wirken nichts verstanden haben. Mk 8,27-29 befragt er seine Jünger, für wen sie ihn halten; und Petrus weiß es. Woher? Und warum soll es dann nicht weitergesagt werden 8,30? Wie kommt Mk 8,34 das Volk so plötzlich nach Cäsarea Philippi? Und warum redet 10,47 f der blinde Bartimäus Jesus als Davidssohn an, ohne daß die Leute verstehen, was der damit sagt?

... Markus-Schluß! Woher weiß man überhaupt, was die Frauen verschweigen?

Angesichts dieser Textlage kann ein harmonisierendes Glätten im Sinne eines bürgerlichen Entwicklungsdenkens (Bildungsroman o.ä.) immer nur ins historische Abseits führen. Schweitzer und Wrede proklamieren aus diesem Grund das Ende der modern psychologischen Jesus-Interpretation.

Gibt es eine Alternative?

Schweitzers Antwort: Ja. Aber man muß sich eindeutig für eine von zwei Möglichkeiten entscheiden: "Entweder ist der Markustext als solcher historisch und dann zu retten, oder er ist es nicht und dann als Ganzes aufzugeben. Unhistorisch aber ist sicher jede Milderung des Wortlauts und was daraus gewonnen wird" (387). Entweder ist das Widerspruchsvolle in der Darstellung des Markus im "Wesen des jüdischen Messiasbegriffes" begründet und muß dann historisch ernstgenommen werden: Dann war der echte Jesus selbst ein vom messianischen Selbstbewußtsein geprägter Charakter und deshalb nicht

für modernes psychologisches Denken normal: Oder man muß für die Widersprüchlichkeit des MkEv eine literarische Erklärung geben, die besagt, daß im Mk Ev zwei verschiedene Jesus-Bilder übereinandergelagert sind, ein natürliches und ein dogmatisch-übernatürliches. "Tertium non datur" (388). Das Entweder vertritt Schweitzer, das Oder William Wrede.

3. Optionen nach dem Scheitern der Lebens-Jesu-Forschung

A. Schweitzer erklärt die Zusammenhangslosigkeit der mk Jesus-Darstellung aus der Struktur seines authentischen Selbstbewußtseins: Jesus war ein Vertreter einer konsequenten Eschatologie (21. Kap.= S. 402 ff)

- Unterschied zu H.S. Reimarus: kein antirömischer Revolutionär, sondern Verkünder der Gottesherrschaft im Sinne der von Gott selbst herbeigeführten Wende, durch die die Ersten die Letzten werden... (---> J. Weiß)
- Jesus selbst hatte also ein "dogmatisches" Geschichtsverständnis. Es war keine nachträgliche Fälschung der Art im Spiel, daß Jesus nach seinem Scheitern erst eine einzigartige "dogmatische" Bedeutung zugelegt worden wäre. Die Dogmatik war in der Geschichte Jesu vor der Christologie da.
- Der Widerspruch zwischen Gottesreich und gegenwärtiger Welt des Bösen prägt die Biographie Jesu, für die Markus nach Sch. der wichtigste historische Gewährsmann ist.
- Den Gegensatz zwischen galiläischer Phase Jesu und der vom Leidensgedanken geprägten zweiten Phase im mk Aufriß erklärt Schweitzer mit einer kritischen Erfahrung Jesu:
Daß das Gottesreich nur mit einer eschatologischen Krise kommen kann, war Jesus immer schon klar.
Das Vaterunser zeigt, daß Jesus gemeint hat, Gott habe ihm die Vollmacht gegeben, seine Anhänger als die eschatologisch Auserwählten vor dieser Krise zu bewahren.
Die Aussendung der Jünger habe den Sinn gehabt, die Auserwählten in

dieser Perspektive zu sammeln. Die Rettung und Verwandlung der Welt sah Jesus in unmittelbarer Zukunft kommen. Er schickt seine Jünger aus in der Erwartung, daß er sie nicht wiedersieht, bevor die große Verwandlung der Welt durch Gott geschieht.

Mt 10,23: "Ihr werdet mit den Städten Israels nicht fertig werden, bis der Menschensohn kommt."

Aber die Jünger kamen zurück, bevor dies geschah. Jesus selbst erlebte, daß seine Wiederkunft (= "Verwandlung"!) sich verzögerte!

Das führte zur großen Wende in seinem Leben (vgl. 416 f).

Aus der Parusieverzögerung erkannte Jesus, daß die Gottesherrschaft einen anderen Weg zu ihrer Durchsetzung gehen würde: den seines Sühnetodes.

Daraus erklärt sich, daß der zweite Teil ein verborgener Abschnitt seines Lebens sein würde.

Charakterisierung dieses Ansatzes:

Schweitzer setzt an die Stelle der "modernen" Psychologie die Psychologie der konsequenten Eschatologie und gewinnt so eine Basis, um das Leben Jesu aus der Markus-Darstellung historisch zu rekonstruieren.

Dagegen der Ansatz von W. Wrede, Das Messiasgeheimnis in den Evangelien. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Markusevangeliums, Göttingen 1901:

Das Messiasgeheimnis ist nicht als historische Wende im Leben Jesu zu interpretieren, sondern literarisch: Im MkEv überlagern sich zwei verschiedene Jesusbilder. Das ältere gehört zu einer literarischen Stufe, die die äußeren Ereignisse des Lebens Jesu wiedergibt, das jüngere deutet diese äußere Geschichte um mit einer dogmatischen Idee, nämlich daß Jesus der Messias ist. Zwischen diesen verschiedenen Schichten (unmessianische äußere - messianische innere Dimension) vermittelt die literarische Konstruktion der von Jesus geheimgehaltenen

Messianität, das sog. Messiasgeheimnis.

Mit Reimarus: hier liegt eine nachträgliche Konstruktion vor.

Gegen Reimarus: hier wird nicht das Historische gefälscht, sondern beide Jesusbilder sind Bilder der Gemeinde.

Jesus galt demnach ursprünglich als Lehrer ohne singuläre Rolle. Dies entsprach der historischen Erinnerung an den öffentlich wirkenden Jesus.

Es gab aber einen bedeutsamen Kreis von Jesusjüngern, die aufgrund der Osterereignisse das gesamte Leben Jesu mit einer neuen Bedeutung verbanden, die erst seit Ostern zu erkennen war: daß Jesus der Messias ist und deshalb war.

Diese auf der Ostererfahrung gründende neue Sicht der Bedeutung Jesu wurde in seine historische Zeit zurückdatiert. Deshalb die Widersprüche im Markusevangelium.

Bewertung:

Die Theorie des "Messiasgeheimnisses" dient bei Wrede nicht zur Harmonisierung von Spannungen, sondern im Gegenteil: die Geheimnistheorie erklärt gerade die Widersprüchlichkeit als Ausdruck eines traditionsgeschichtlichen und literarisch manifesten Veränderungsprozesses.

Aus heutiger Sicht ist es leicht, den schwachen Punkt in der Erklärung Wredes zu erkennen: Wrede erklärt den Widerspruch diachron als Unverträglichkeit einer älteren und einer jüngeren Interpretation der Gestalt Jesu. Es ist aber schwer einzusehen, wieso sich dieser Gegensatz überhaupt traditionsgeschichtlich bilden konnte: Waren nicht die Osterzeugen überhaupt die maßgeblichen Leute in der nachösterlichen Jesusbewegung? Hat es nach Ostern überhaupt ein nicht-österliches Jesus-Verständnis gegeben?¹ Wer sollte überhaupt ein Interesse daran gehabt haben, ein durch Ostern überholtes historisches Jesus-Bild zu formulieren?

¹Vgl. Röm 1,3 f; Gal 1,1 u.ö. (Auferweckungsformel).

Es fehlte also bei Wrede noch ein Schritt: zu erkennen, daß die Widersprüchlichkeit des mk Jesusbildes und die Messias-Geheimnistheorie ein literarisches Mittel des Evangelisten Markus sind.

Aber die Forschung geht diesen Schritt vorerst noch nicht.

---> Anschluß: die redaktionsgeschichtliche Evangelienforschung, für das MkEv beginnend mit:

W. Marxsen, Der Evangelist Markus. Studien zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums, Göttingen 1956.

Mit der Kritik Wredes und Schweitzers war vielmehr ein anderer Ansatz nahegelegt worden: der formgeschichtliche.

4. Die kerygmatische Eigenart der Evangelientradition und das Programm der Entmythologisierung

a) Die Evangelien als Rahmengattung

Die von A. Schweitzer scharf formulierte Alternative: entweder Markus historisch lesen oder auf eine historische Interpretation des Mk-Rahmens endgültig verzichten ist in der folgenden Forschung eindeutig im Sinn der zweiten Alternative entschieden worden:

Daß das Evangelium - auch das MkEv oder sein lange gesuchter Ur-Typus - nicht die Biographie des historischen Jesus von Nazaret darstellt, gilt heute als geklärt.

Dafür sind zwei Erkenntnisse ausschlaggebend:

· Die Evangelien bestehen aus ursprünglich selbständigen Einzelstoffen.

· Die Rahmung dieser Stoffe ist überhaupt sekundär.

---> K.L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu, Berlin 1919

· Am Beispiel Mk 1-3 zeigen: "Rahmen", Dekomposition und als Ergebnis die Einzelstoffe.

· Ergebnis:

Die klassisch gewordene Zwei-Quellen-Theorie muß ergänzt werden: Hinter den beiden ältesten schriftlichen Quellen stehen mündlich überlieferte Einzelstoffe, die ursprünglich gar nicht auf einen Zusam-

- a) Kalmengattung
b) Gattungen, Sitz i. L.
c) der kerygmatische Christus
d)

DAS EVANGELIUM NACH MARKUS

(Übersetzung: Revidierte Fassung der Lutherbibel von 1984)

1,1 Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.

2 Wie geschrieben steht im Propheten Jesaja: »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.«³ »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben!« (Maleachi 3,1; Jesaja 40,3).

4 Johannes der Täufer war in der Wüste und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. 5 Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und alle Leute von Jerusalem und ließen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden.

6 Johannes aber trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden und aß Heuschrecken und wilden Honig⁷ und predigte und sprach: Es kommt einer nach mir, der ist stärker als ich; und ich bin nicht wert, daß ich mich vor ihm bücke; und die Riemen seiner Schuhe löse. 8 Ich taufe euch mit Wasser; aber er wird euch mit dem heiligen Geist taufen.

9 Und es begab sich zu der Zeit, daß Jesus aus Nazareth in Galiläa kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. 10 Und alsbald, als er aus dem Wasser stieg, sah er, daß sich der Himmel aufatet und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn. 11 Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

12 Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste; 13 und er war in der Wüste vierzig Tage und wurde versucht von dem Satan und war bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm.

14 Nachdem aber Johannes gefangengesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes¹⁵ und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!

16 Als er aber am Galiläischen Meer entlangging, sah er Simon und Andreas, Simons Bruder, wie sie ihre Netze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer. 17 Und Jesus sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!¹⁸ Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. 19 Und als er ein wenig weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, wie sie im Boot die Netze flickten. 20 Und alsbald rief er sie, und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Boot mit den Tagelöhnern und folgten ihm nach.

21 Und sie gingen hinein nach Kapernaum; und alsbald am Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. 22 Und sie entsetzten sich über seine Lehre; denn er lehrte mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten.

23 Und alsbald war in ihrer Synagoge ein Mensch, besessen von einem unreinen Geist*; der schrie: 24 Was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu vernichten. Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!²⁵ Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm!²⁶ Und der unreine Geist riß ihn und schrie laut und fuhr aus von ihm. 27 Und sie entsetzten sich alle, so daß sie sich untereinander befragten und sprachen: Was ist das? Eine neue Lehre in Vollmacht! Er gebietet auch den unreinen Geistern, und sie gehorchen ihm! 28 Und die Kunde von ihm erscholl alsbald überall im ganzen galiläischen Land.

29 Und alsbald gingen sie aus der Synagoge und kamen in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und Johannes. 30 Und die Schwiegermutter Simons lag darnieder und hatte das Fieber; und alsbald sagten sie ihm von ihr. 31 Da trat er zu ihr, faßte sie bei der Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen.

32 Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. 33 Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. 34 Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Gebrechen beladen waren, und trieb viele böse Geister aus und ließ die Geister nicht reden; denn sie kannten ihn.

35 Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. 36 Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach. 37 Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. 38 Und er sprach zu ihnen: Laßt uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, daß ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. 39 Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus.

40 Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen. 41 Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein! 42 Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein. 43 Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich 44 und sprach zu ihm: Sieh zu, daß du niemandem etwas sagst; sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis. 45 Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden und die Geschichte

bekanntzumachen, so daß Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten; doch sie kamen zu ihm von allen Enden.

2,1 Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, daß er im Hause war. 2 Und es versammelten sich viele, so daß sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.

3 Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von viere getragen. 4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. 5 Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. 6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: 7 Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? 8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, daß sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? 9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? 10 Damit ihr aber wißt, daß der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden - sprach er zu dem Gelähmten: 11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! 12 Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, so daß sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

13 Und er ging wieder hinaus an den See; und alles Volk kam zu ihm, und er lehrte sie. 14 Und als er vorüberging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach. 15 Und es begab sich, daß er zu Tisch saß in seinem Hause, da setzten sich viele Zöllner und Sünder zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern; denn es waren viele, die ihm nachfolgten. 16 Und als die Schriftgelehrten unter den Pharisäern sahen, daß er mit den Sündern und Zöllnern aß, sprachen sie zu seinen Jüngern: Ist er mit den Zöllnern und Sündern? 17 Als das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel; und es kamen einige, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? 19 Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. 20 Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage. 21 Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid; sonst reißt der neue Lappen vom alten ab, und der Riß wird ärger. 22 Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der Wein die Schläuche, und der Wein ist verloren und die Schläuche auch; sondern man soll neuen Wein in neue Schläuche füllen.

23 Und es begab sich, daß er am Sabbat durch ein Kornfeld ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. 24 Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? 25 Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren? 26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. 28 So ist der Menschensohn ein Herr auch über den Sabbat.

3,1 Und er ging abermals in die Synagoge. Und es war dort ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand. 2 Und sie lauerten darauf, ob er auch am Sabbat ihn heilen würde, damit sie ihn verklagen könnten. 3 Und er sprach zu dem Menschen mit der verdorrten Hand: Tritt hervor! 4 Und er sprach zu ihnen: Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun, Leben erhalten oder töten? Sie aber schwiegen still. 5 Und er sah sie ringsum an mit Zorn und war betrübt über ihr verstocktes Herz und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und seine Hand wurde gesund. 6 Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten alsbald Rat über ihn mit den Anhängern des Herodes, wie sie ihn umbrächten.

menhang ausgerichtet gewesen sind.

Wer die Frage nach dem Sinn der Evangelien stellt, muß sehen, daß sie Einzelstoffe "rahmen". Die dabei wirksamen Gesetze sind von dogmatischen Interessen bestimmt. Es geht nicht um die Bewahrung 'historischer' Erinnerung an den irdischen Jesus, sondern um die Bedeutung Jesu für die glaubende Gemeinde, deren Christusglaube sich in der Form erzählender Erinnerung artikuliert.

b) Die mündlich überlieferten Gattungen und ihr "Sitz im Leben"

. Gattungen von Mk 1,16 bis 3,6:

Wundergeschichten Chrien

(Exorz. u. Heilungen)

Mischgattung

Normenwunder

. "Sitz im Leben"

= erstmals literatursoziolog. Betrachtungsweise von Texten

Mission Normendiskurs der christl. Gruppe

Katechese (in Anlehnung an rabbin. Schulgespräche)

dargestellte Szene

Text

Autor Leser/Hörer = typische Verwendungssi-
tuation (z.B. Kult)

M. Dibelius, Die Formgeschichte der Evangelien, Tübingen 1919

R. Bultmann, Die Geschichte der synoptischen Tradition (FRLANT 29),

Göttingen 1921, ⁴1971 m. Erg.Heft

21 Und sie gingen hinein nach Kapernaum; und alsbald am Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. 22 Und sie entsetzten sich über seine Lehre; denn er lehrte mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten. 1.

23 Und alsbald war in ihrer Synagoge ein Mensch, besessen von einem unreinen Geist*; der schrie: 24 Was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu vernichten. Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes! 25 Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! 26 Und der unreine Geist riß ihn und schrie laut und fuhr aus von ihm. 27 Und sie entsetzten sich alle, so daß sie sich untereinander befragten und sprachen: Was ist das? Eine neue Lehre in Vollmacht! Er gebietet auch den unreinen Geistern, und sie gehorchen ihm! 28 Und die Kunde von ihm erscholl alsbald überall im ganzen galiläischen Land. 2.

3.

1. indirekte Kennzeichnung durch die Reaktion des Publikums
Vollmacht Schriftgelehrte
2. direkte u. explizite Identifikation durch einen kongenialen Sprecher
3. Synthese durch Reaktion des Publikums: Lehre = Erfüllung des Programms von 1,14f

Jesus = der die Gottesherrschaft bringt - zum "Entsetzen" der Menschen
Konfrontation des Gottessohnes mit der Dämonenmacht,
des Menschen mit dem Göttlichen

29 Und alsbald gingen sie aus der Synagoge und kamen in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und Johannes. || 30 Und die Schwiegermutter Simons lag darnieder und hatte das Fieber; und alsbald sagten sie ihm von ihr. | 31 Da trat er zu ihr, faßte sie bei der Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen.

indirekte Kennzeichnung durch Erzählen:

Jesu = der Menschen aufrichtet und neu befähigt

vgl. Berufung 1,16 f = Blatt C

Eröffnung der mit der Gottesherrschaft gegebenen "Aufstiegchancen"

C Berufungsanekdote
(Bultmann: Biograph. Apophthegma)

16 Als er aber am Galiläischen Meer entlangging, sah er Simon und Andreas, Simons Bruder, wie sie ihre Netze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer. 17 Und Jesus sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! 18 Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. 19 Und als er ein wenig weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, wie sie im Boot die Netze flickten. 20 Und alsbald rief er sie, und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Boot mit den Tagelöhnern und folgten ihm nach.

D Chrie
(Bultmann: Apophthegma)

Hf "Söhne der
Brautgewachs"

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel; und es kamen einige, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? 19 Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die ~~Hochzeitsgäste~~ fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. 20 Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage.

Der implizit-christolog. Gehalt der Antwort Jesu

---> jetzt ist Hochzeit

wird in der sekundären Erweiterung explizit

---> Bräutigam

So oder so ist der Jesus der Chrien eine überlegene Gestalt:

ein Weiser, den man befragt und dessen Antworten immer auch unbedingt gelten.

In Streitgesprächen werden die Gegner desavouiert, erscheint Jesus als die einzige Autorität, an der sich die Gemeinde orientiert

---> Sitz im Leben (vgl. ENT I zum Image der Pharisäer bei Mk)

E erweiterte Therapie = "Normenwunder"

(Bultmann: dramatisches Apophthegma)

2,1 Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, daß er im Hause war. 2 Und es versammelten sich viele, so daß sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.

3 Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen. 4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. 5 Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. 6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: 7 Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? 8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, daß sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? 9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? 10 Damit ihr aber wißt, daß der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden - sprach er zu dem Gelähmten: 11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! 12 Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, so daß sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

= Therapie = Rehabilitation durch die glaubende Begegnung mit Jesus (s. 1,29-31)

neu: Die explizierende Diskussion führt zur impliziten und expliziten Identifikation Jesu mit dem Menschensohn-Richter

= der vollstreckt, was eschatologisch Gott allein tut.

Die ironische Überlegenheit ("Was ist leichter...?") gehört zur Chrie.

c) Der historische Jesus und der kerygmatische Christus des Glaubens

Überblick und kritische Reflexion

Lit. zur Jesusforschung nach Schweitzer:

- Edward Schillebeeckx, Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden, Freiburg - Basel - Wien 1975 (Orig. niederl. 1974)
§ 2 Jesus von Nazaret, bezeugt als der Christus, "Objekt" historisch-kritischer Forschung, S. 54-66
(Lit. S. 54 f)
- Jürgen Roloff, Das Kerygma und der irdische Jesus. Historische Motive in den Jesus-Erzählungen der Evangelien, Göttingen 1970
Teil A (S. 9 ff, bes. 9-40)

Zum gesamten Zusammenhang

Baumotte 216 ff

- Manfred Baumotte (Hg.), Die Frage nach dem historischen Jesus. Texte aus drei Jahrhunderten (Reader Theologie), Gütersloh 1984
S. 216 ff Bultmann
S. 227 ff Käsemann
S. 236 ff James M. Robinson
- Gnilka, Joachim, Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte, Sonderausgabe = ²1993 (DM 29,80 DM) S. 11-34
(Lit. S. 34)

Für die Rückfrage nach dem "historischen Jesus" ergibt das zunächst ein negatives Resultat, dessen positive Seite besagt, daß in allen ntl. Kleingattungen synopt. Art der irdische Jesus eine Gestalt des Glaubens der Gemeinde ist: der "kerygmatische Christus".

- > M. Kähler, Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus 1892, neu hg. von Ernst Wolf München ³1961

- Aufweis anhand eines/einer
 - Exorzismus (1,23 ff mit expliziter Aussage)
 - Therapie (nur implizit: 1,29 ff)
 - Chrie (2,1-12 explizit, 3,1-6 implizit)
 - Hinweis auf ---> Epiphanie u.ä.

- implizite - explizite Christologie
 - narrative - "besprechende" Christologie (hier nur als Figurenrede)
 - Hat nichts zu tun mit einer "Christologie von unten"! Gerade Markus beginnt mit der Definition der Rolle Jesu von oben!

- d) R. Bultmanns Entmythologisierungsprogramm und seine Konsequenz für die Rückfrage nach dem historischen Jesus

Besonders R. Bultmann hat darauf hingewiesen, daß der kerygmatische Christus des Glaubens der Urchristen unlösbar verbunden ist mit dem antiken Weltbild und der Wahrnehmungsform, das diesem Weltbild entspricht. Die Sprache, mit der die Evangelien von Jesus reden, ist mythisch.

---> D.F. Strauß

---> R. Bultmann, Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung = 1941 gehaltener Vortrag

Text:

H.W. Bartsch (Hg.), Kerygma und Mythos I: Ein theologisches Gespräch, Hamburg 1948, S. 15-28

Gedankengang bei Bultmann:

1. Das dreigliedrige Weltbild des NT ist mythisch. Der Lebensraum der Menschen ist dämonisch beherrscht. (vgl. Mk 1,21-28)
2. Dem entspricht die Darstellung des Heilsgeschehens in Christus: Er kommt als transzendenter, präexistenter Gottessohn zur Errichtung des Gottesreiches in die Menschenwelt hinab (vgl. Mk 1,9-11.12-13).
3. Es ist unmöglich, die heutige Form des Glaubens an Gottes Handeln in

Christus an dieses mythologische Schema zu binden.

4. Es ist unmöglich, die Wahrheit des Evangeliums von seiner mythischen Weltsicht abzutrennen.
5. Die Konsequenz: Was die Evangelien über Gottes Handeln in Christus in mythischer Weise sagen, muß durch Interpretation für heutiges Denken¹ erschlossen werden.
6. Das geschieht durch "Ent-mythologisierung" d.h. existentielle Interpretation:
"Der eigentliche Sinn des Mythos ist nicht der, ein objektives Weltbild zu geben; vielmehr spricht sich in ihm aus, wie sich der Mensch selbst in seiner Welt versteht." (Reader 223)

"Im Mythos findet der Glaube Ausdruck, daß die bekannte und verfügbare Welt, in der der Mensch lebt, Grund und Ziel nicht in sich selber hat, daß vielmehr ihr Grund und ihre Grenze außerhalb des Bekannten und Verfügbaren liegen, und daß dieses Bekannte und Verfügbare ständig von den unheimlichen Mächten, die ihm Grund und Grenze sind, durchwaltet und bedroht ist. Und in eins damit gibt der Mythos dem Wissen Ausdruck, daß der Mensch nicht Herr seiner selbst ist, daß er nicht nur innerhalb der bekannten Welt abhängig ist, sondern daß er vor allem von jenen jenseits des Bekannten waltenden Mächten abhängig ist, und daß er in dieser Abhängigkeit gerade von den bekannten Mächten frei werden kann" (Reader 223/24). ---> Entweltlichung

"Deshalb ist auch die Mythologie des NT nicht auf ihren objektivierenden Vorstellungsgehalt hin zu befragen, sondern auf das in diesen Vorstellungen sich aussprechende Existenzverständnis hin" (Reader 224).

---> existentielle Interpret. heute vor allem in der tiefenpsycholog. Variante von E. Drewermann

Das Entmythologisierungsprogramm R. Bultmanns zielt also gerade nicht

¹"Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des NT glauben." (Reader S. 222)

darauf ab, den Mythos im NT zu destruieren, um den historischen Jesus zu finden.

Die Frage nach dem historischen Jesus zu stellen, ist nach R. Bultmann keineswegs unmöglich, aber letztlich nicht unbedingt wichtig. Denn der historische Jesus ist eine Gestalt der Vergangenheit. Wenn die historische Kritik Jesus betrachtet, behandelt sie ihn als einen Gegenstand der Forschung wie etwas Materielles (etwas Vorhandenes, ein Stück Natur), das sich ohne Beimischung von Subjektivität und Voreingenommenheit wissenschaftlich exakt beschreiben läßt.

Dieser Jesus, den die Wissenschaft betrachten kann, ist deshalb theologisch uninteressant, weil er mit der Geschichte dessen, der ihn betrachtet, gar nichts zu tun hat. Er kommt als 'historischer' Jesus gerade in der Geschichte, in der sich die heutigen Menschen befinden und verstehen, nicht wirklich vor. Der 'geschichtliche' Jesus in Sinne dieser "existentiellen" Bedeutung für heutige Menschen ist der verkündigte Christus des Glaubens, der 'kerygmatische' Christus.

Dennoch hat R. Bultmann auch ein Jesus-Buch geschrieben (1926). Darin stellt er die Lehre Jesu dar, für die sich die liberale Leben-Jesu-Forschung so nachdrücklich interessiert hat. Der Grund dafür ist nicht nur, weil "wir vom Leben und der Persönlichkeit Jesu so gut wie nichts mehr wissen können...", sondern "weil ich die Frage für nebensächlich halte" (Reader 213).

"Bei den Personen..., die wie Jesus durch das Wort gewirkt haben, läßt sich das, was sie gewollt haben, ja nur reproduzieren als ein Zusammenhang von Sätzen, von Gedanken, als Lehre" (ebd.).

Damit zieht Bultmann gegenüber der liberalen Jesusforschung einen klaren Trennstrich auch insofern, als er endlich die Rückfrage nach dem historischen Jesus auf das konzentriert, was wir in der Überlieferung über Jesus als das Verlässlichere betrachten müssen: Die Überlieferung der Worte Jesu.

"- von seiner Verkündigung wissen wir so viel, daß wir uns ein zusammenhängendes Bild machen können" (214).

Allerdings ist auch dies nach Bultmann nicht von letzter Bedeutung für uns. Denn Jesus gehört mit seiner Lehre nach R. Bultmann nicht in das Heilsereignis hinein, das sich in der Verkündigung des Evangeliums vollzieht, sondern gehört zu den Voraussetzungen des Evangeliums.

Dafür finden sich bei Bultmann schwer nachvollziehbare Unterscheidungen:

Es genüge das Daß seines Gekommenseins, das sich letztlich im Kreuz manifestiert,

um die gläubige Annahme des Christus-Kerygmas zu ermöglichen.

Die Aneignung des neuen Existenzverständnisses im Glauben stellt keine historische, sondern eine sachliche Kontinuität her. (W. Marxsen:

"Die Sache Jesu geht weiter.")

Im Hintergrund steht die Überzeugung, daß es zwischen dem historischen Jesus mit seiner Lehre und dem verkündigten Christus des Evangeliums einen radikalen Bruch gibt. Die Auferstehung ist kein "historisches" Ereignis nach B., sondern gehört zum Mythos im NT. Christus ist in das Kerygma auferstanden. Das ist das Heilsereignis. Jesus gehört nur zu dessen Voraussetzungen; Jesus gehört in das Judentum.¹

Damit zollt Bultmann der rationalen Evangelien-Kritik letztlich doch seinen gewichtigen Tribut. Der alte garstige Graben zwischen Glaube und Historie bleibt. Es gibt keine historische Kontinuität für das Kerygma über Ostern zurück.²

Hier setzt die letzte Phase der Geschichte der historischen Rückfrage nach

¹R. Bultmann, Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen 1949, seit 1962 in mehreren Aufl. in Rowohlts deutsche Enzyklopädie [rde 157/158], vgl. S. 76 ff

²Die Folge ist fatal, was die Diskussion um die Auferweckung Jesu betrifft: Einerseits entzieht sie sich jeder historischen Überprüfung, andererseits baut das gesamte Kerygma auf dem durch das österliche Ereignis gestifteten nachösterlichen Wissen auf. Allein dies ist eine unhaltbare Konstruktion.

Schon jetzt also eine kritische Alternative dazu:

Die historische Rückfrage nach Jesus kann Jesus nicht als völlig isolierte Gestalt betrachten, von der nach Ostern nur die Lehre bleibt. Ausgeblendet ist die Frage nach dem vorösterlichen Verstehen, das Jesus bei seinen Jüngern gefunden hat. Gibt es für dieses Verstehen keine sachliche und historische Kontinuität über Ostern hinaus?

Jesus an und zwar in der Bultmann-Schule:

5. Die "neue" Rückfrage nach Jesus und ihre Kriterien

Die Formgeschichte kann das Verhältnis der ntl. Jesustradition zu Glauben und Leben der Urchristenheit beschreiben und so den Bezug zur Geschichte kritisch festhalten. (Insofern ist dies keine Kapitulation vor dem "garstigen Graben"!) Aber Jesus ist dabei nicht Subjekt der Geschichte, sondern Inhalt der Verkündigung und Tradition. Aus dem Verkündiger der Gottesherrschaft ist im Kerygma der Urkirche ein verkündigter Christus geworden. Diese Differenz ist nicht wieder rückgängig zu machen. Im Kerygma sei nicht vom historischen Jesus die Rede, dort begegne man dem urchristlichen Glauben.

Bultmann sieht in dieser Einsicht keinen Grund zur Resignation:

"Ich habe... diese Frage [nach der "Persönlichkeit" Jesu] überhaupt nicht berücksichtigt, und zwar im letzten Grunde nicht deshalb, weil sich darüber nichts Sicheres sagen läßt, sondern weil ich die Frage für nebensächlich halte" (R. Bultmann, Jesus, Tübingen 1926, 12 [nachd. Aufl. 1964])

Seine Schüler halten dagegen:

"Es hat sich das seltsame Dogma verbreitet, man dürfe über die Zeugnisse des Neuen Testaments nicht zurückfragen nach dem historischen Jesus. Wer will denn das verbieten?" (G. Ebeling, Jesus und Glaube, in: ZThK 55 [1958] 68)

Die Evangelien geben uns "kein Recht zur Resignation und Skepsis. Vielmehr lassen sie, wenn auch in völlig anderer Art als Chroniken und Geschichtsdarstellungen sonst, die geschichtliche Gestalt Jesu in unmittelbarer Mächtigkeit vor uns sichtbar werden." (G. Bornkamm, Jesus von Nazareth, Stuttgart 1956 [1980], 21)

"Für die Christologie ist der Bezug auf Jesus konstitutiv. Sie muß, wenn sie

sich recht versteht, den Anspruch erheben, nichts anderes auszusagen, als wer Jesus ist. Darum ist Jesus Kriterium der Christologie. Wäre zu erweisen, daß die Christologie keinen Anhalt habe am historischen Jesus, vielmehr eine Mißdeutung Jesu sei, so wäre die Christologie damit erledigt." (G. Ebeling, Die Frage nach dem historischen Jesus und das Problem der Christologie, in: Die Frage nach dem historischen Jesus, ZThK 56 [1959] Beih. 1,14 f)

Der nachdrückliche Vorstoß in die Richtung der Wiederaufnahme der kritischen Jesus-Forschung kam von E. Käsemann (ebenfalls Bultmann-Schüler):

Skepsis und Desinteresse gegenüber dem historischen Jesus dürfen nicht das letzte Wort behalten. "Damit würde nicht nur das urchristliche Anliegen der Identität des erhöhten mit dem erniedrigten Herrn verkannt oder doketistisch entleert, sondern auch übersehen, daß es nun doch Stücke in der synoptischen Überlieferung gibt, welche der Historiker als authentisch einfach anzuerkennen hat, wenn er Historiker bleiben will. Worum es mir geht, ist der Aufpreis, daß aus dem Dunkel der Historie Jesu charakteristische Züge seiner Verkündigung verhältnismäßig scharf erkennbar heraustreten und die Urchristenheit ihre eigene Botschaft damit vereinte." (E. Käsemann, Das Problem des historischen Jesus, in: ders., Exegetische Versuche und Besinnungen, Bd. I, Göttingen 1960, 187-214, hier: 213; zuerst in: ZThK 51 [1954] 125-153)

Käsemann ist auch derjenige, der die methodischen Grundlagen für die "neue" Frage nach Jesus gelegt hat, insbesondere mit dem Postulat, daß alles, worin sich die Jesustradition sowohl von Traditionen der Umwelt des NT als auch von der Verkündigung der Urchristenheit unterscheidet, als authentisch zu gelten habe. Das Problem ist vor allem, wie man zwischen der Verkündigung Jesu und dem Evangelium, d.h. der Verkündigung des Glaubens an Jesus, überhaupt noch scharf trennen kann.

Erläuterung des Kriterienkatalogs
nach W. Knörzer Text 1

mit Hinweis darauf, daß "seit Reimarus" nicht mehr von kath. Autoren zu reden war.

Dieser Kriterienkatalog findet heute relativ breite Zustimmung (---> W. Thüsing u.a.). Wir können mit den Ergebnissen zwar kein Leben Jesu rekonstruieren, aber wohl den Zusammenhang und die Differenz von Verkündigung Jesu und Verkündigung der Urkirche (---> Problem seit Reimarus!) genauer bestimmen.

Dennoch ist dieser Katalog, ist vor allem das entscheidende Kriterium der doppelten Abgrenzbarkeit des authentischen Jesus von religionsgeschichtlichen Kontexten nicht ganz ungefährlich:

1. Die Voraussetzung, daß das Authentische an Jesus ihn unterscheidet von allen anderen Kontexten, ist selbst ein Dogma, nämlich daß Jesus zu definieren ist als "der Mann, der alle Schemen sprengt" (so eine Hauptüberschrift bei E. Schweitzer, Jesus Christus im vielfältigen Zeugnis des Neuen Testaments [GTB Siebenstern 126] 1968 [⁴1976]). Gemeint sind die an Hoheitstiteln (Messias, Sohn Gottes, Menschensohn) traditionell haftenden Bedeutungen, die alle auf Jesus nicht zutreffen.

Dieser Einwand liegt in der Linie derjenigen, die auch gegen die Leben-Jesu-Forschung vorgebracht worden sind. Nur geht es hier nicht um eine verbürgerlichende Psychologisierung, sondern um eine pseudokritische Dogmenkritik, die sich nicht gegen das christliche Dogma richtet, sondern gegen die jüdischen Vorstellungen, die in den christologischen Hoheitstiteln stecken. Das führt zu einem 2. Einwand bzw. Vorbehalt:

2. Die Voraussetzung, daß Jesus sich auf jeden Fall vom Judentum unterscheidet, ist in ihren faktischen Folgen oft deutlich antijüdisch. Der Kriterienkatalog in der von W. Knörzer formulierten Fassung zeigt dies recht deutlich:

Kriterien für die Bestimmung von vorösterlichen Worten u. Taten Jesu:

Weite Strecken des Lebens Jesu, vor allem die dreißig Jahre bis zu seinem öffentlichen Auftreten, liegen im Dunkel, und höchstens die Fantasie kann sie erfüllen. Selbst dort, wo die Evangelienüberlieferung einsetzt, haben wir es nicht mit primär historisch interessierten Texten zu tun, sondern mit Predigt, mit Kerygma. So läßt sich, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht feststellen, wie lange Jesus öffentlich wirkte und wie oft er sich in Jerusalem aufhielt. Andererseits hat die jüngste exegetische Forschung gezeigt, daß das Urteil, das Rudolf Bultmann 1926 fällt, „daß wir vom Leben und von der Persönlichkeit Jesu so gut wie nichts mehr wissen können“, sich nicht halten läßt.

Die Bibelwissenschaft hat in den letzten zwanzig Jahren eine Forschungstechnik entwickelt, die es uns ermöglicht, die Grundzüge der Jesusbotschaft aus der nachösterlichen Verkündigung der Evangelisten herauszuschälen. Dabei können einige Texte mit hoher Sicherheit als auf den historischen Jesus zurückgehend identifiziert werden, bei anderen kommt man allerdings über Vermutungen nicht hinaus.

Kriterien für Jesusworte (vox ipsissima Jesu) sind:

1. Wenn festgestellt werden kann, daß der griechische Urtext des Neuen Testaments eine aramäische Vorlage hatte oder wenn gar aramäische Worte, wie etwa die Gottesanrede „Abba“, im griechischen Text als Fremdwörter auftauchen, kann dies ein Hinweis auf historische Jesusüberlieferung sein. Eindeutig ist dieses Kriterium deswegen nicht, weil nicht nur Jesus, sondern auch die palästinensische Urgemeinde aramäisch sprach.
2. Wenn ein Text in möglichst vielen, voneinander unabhängigen Traditionsschichten und dazu möglichst alten Quellen, etwa in der Redequelle Q oder im Markusevangelium vorkommt, ist das zumindest ein Hinweis auf eine alte und verbreitete Überlieferung. Auch dieses Kriterium ist nicht eindeutig, da auch die Redequelle Q und das Markusevangelium von Verkündigungsanliegen bestimmt sind.
3. Wenn eine relativ feste Sprachform, wie etwa die Sprachform des Gleichnisses, es erschwerte, Jesusüberlieferungen umzuformen, ist anzunehmen, daß die Sprachform im Überlieferungsprozeß relativ unverändert erhalten blieb. Sollte das ganze Gleichnis nicht zerstört werden, so mußte man sich bei einer nachösterlichen Neuaufbereitung etwa darauf beschränken, an das Gleichnis Deuteworte anzuhängen. Diese lassen sich aber als solche leicht erkennen und vom Gleichnis lösen. Die Gleichnisse gelten als der wichtigste Zugang zur Botschaft des historischen Jesus.
4. Texte, die weit hinter der nachösterlichen Christuserkenntnis zurückbleiben, vielleicht sogar als despektierlich angesehen werden können, entstammen kaum der Verkündigungsabsicht eines Predigers. So etwa, wenn Jesus vorgeworfen wird, er sei ein Fresser und ein Säufer, ein Freund der Zöllner und der Dirnen (Mt 11,19), wenn geäußert wird, er sei von Sinnen (Mk 3,21) oder treibe mit Hilfe des Oberteufels Dämonen aus (Mk 3,22). Auch hätte nachösterliche Christuserkenntnis niemals Jesus den Titel „guter Meister“ zurückweisen und betonen lassen, niemand sei gut außer Gott (Mk 10,18).
5. Ein Text, der weder aus jüdischem Denken, noch aus der Interessenlage der Gemeinde erklärt werden kann, ja beidem eher zuwiderläuft, kann nur auf den historischen Jesus zurückgehen. Das gilt etwa für die Worte, daß der Sabbat um des Menschen willen da sei (Mk 2,27) und daß keine Speise den Menschen verunreinigen könne (Mk 7,15). Dieses Kriterium ist aber deswegen unsicher, weil die urchristliche Gemeinde nicht einheitlich war und wir von den verschiedenen, teilweise widersprüchlichen Gemeindeauffassungen zu wenig wissen.
6. Endlich ließe sich der Gesamtrahmen der Verkündigung und des Tuns Jesu, so etwa seine Verkündigung der Königsherrschaft Gottes, seine Zuwendung zu Sündern und Deklassierten, seine kritische Einstellung gegenüber dem jüdischen Gesetz, wenn es sich über Bedürfnisse des Menschen hinwegsetzt, als Sachkriterium einführen. Freilich bewegt man sich hier gewissermaßen in einem Zirkel, denn der Gesamtrahmen muß ja seinerseits zuerst mit Hilfe der angegebenen Kriterien gefunden werden.
7. Als Kriterium für die Historizität des Erzählstoffs (im Gegensatz zum Redestoff, auf den sich primär die obigen sechs Kriterien beziehen) kann gelten, wenn das Tun Jesu aus seiner Botschaft und im Zusammenhang mit seiner Botschaft verstanden werden muß, weniger aber aus Interessen der christlichen Gemeinde erklärt werden kann. So, wenn Jesus mit Sündern Mahl hält und Zöllner beruft (Mk 2,13–17) am Sabbat (Mk 3,1–6; Lk 13,10–17; 14,1–6) oder mit ausdrücklicher Frontstellung gegen die jüdische Priesterschaft (Mk 1,40–45) heilt oder etwa gegen den Tempel demonstriert (Mk 11,15–18). Allgemein ist es schwieriger, Kriterien für die ipsissima facta als für ipsissima verba Jesu zu finden.

Aus: W. Knörzer, *Was wir von Jesus wissen*, Stuttgart (KBW), 1975, 19–22

Kriterien für die Bestimmung von vorösterlichen Worten u. Taten Jesu:

Weite Strecken des Lebens Jesu, vor allem die dreißig Jahre bis zu seinem öffentlichen Auftreten, liegen im Dunkel, und höchstens die Fantasie kann sie erfüllen. Selbst dort, wo die Evangelienüberlieferung einsetzt, haben wir es nicht mit primär historisch interessierten Texten zu tun, sondern mit Predigt, mit Kerygma. So läßt sich, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht feststellen, wie lange Jesus öffentlich wirkte und wie oft er sich in Jerusalem aufhielt. Andererseits hat die jüngste exegetische Forschung gezeigt, daß das Urteil, das Rudolf Bultmann 1926 fällte, „daß wir vom Leben und von der Persönlichkeit Jesu so gut wie nichts mehr wissen können“, sich nicht halten läßt.

Die Bibelwissenschaft hat in den letzten zwanzig Jahren eine Forschungstechnik entwickelt, die es uns ermöglicht, die Grundzüge der Jesusbotschaft aus der nachösterlichen Verkündigung der Evangelisten herauszuschälen. Dabei können einige Texte mit hoher Sicherheit als auf den historischen Jesus zurückgehend identifiziert werden, bei anderen kommt man allerdings über Vermutungen nicht hinaus.

Kriterien für Jesusworte (vox ipsissima Jesu) sind:

1. Wenn festgestellt werden kann, daß der griechische Urtext des Neuen Testaments eine aramäische Vorlage hatte oder wenn gar aramäische Worte, wie etwa die Gottesanrede „Abba“, im griechischen Text als Fremdwörter auftauchen, kann dies ein Hinweis auf historische Jesusüberlieferung sein. Eindeutig ist dieses Kriterium deswegen nicht, weil nicht nur Jesus, sondern auch die palästinensische Urgemeinde aramäisch sprach.
2. Wenn ein Text in möglichst vielen, voneinander unabhängigen Traditionsschichten und dazu möglichst alten Quellen, etwa in der Redequelle Q oder im Markusevangelium vorkommt, ist das zumindest Hinweis auf eine alte und verbreitete Überlieferung. Auch dieses Kriterium ist nicht eindeutig, da auch die Redequelle Q und das Markusevangelium von Verkündigungsanliegen bestimmt sind.
3. Wenn eine relativ feste Sprachform, wie etwa die Sprachform des Gleichnisses, es erschwerte, Jesusüberlieferungen umzuformen, ist anzunehmen, daß die Sprachform im Überlieferungsprozeß relativ unverändert erhalten blieb. Sollte das ganze Gleichnis nicht zerstört werden, so mußte man sich bei einer nachösterlichen Neuakzentuierung etwa darauf beschränken, an das Gleichnis Deuteworte anzuhängen. Diese lassen sich aber als solche leicht erkennen und vom Gleichnis lösen. Die Gleichnisse gelten als der wichtigste Zugang zur Botschaft des historischen Jesus.
4. Texte, die weit hinter der nachösterlichen Christuserkenntnis zurückbleiben, vielleicht sogar als despektierlich angesehen werden können, entstammen kaum der Verkündigungsabsicht eines Predigers. So etwa, wenn Jesus vorgeworfen wird, er sei ein Fresser und ein Säufer, ein Freund der Zöllner und der Dimen (Mt 11,19), wenn geäußert wird, er sei von Sinnen (Mk 3,21) oder treibe mit Hilfe des Oberteufels Dämonen aus (Mk 3,22). Auch hätte nachösterliche Christuserkenntnis niemals Jesus den Titel „guter Meister“ zurückweisen und betonen lassen, niemand sei gut außer Gott (Mk 10,18).
5. Ein Text, der weder aus jüdischem Denken, noch aus der Interessenlage der Gemeinde erklärt werden kann, ja beidem eher zuwiderläuft, kann nur auf den historischen Jesus zurückgehen. Das gilt etwa für die Worte, daß der Sabbat um des Menschen willen da sei (Mk 2,27) und daß keine Speise den Menschen verunreinigen könne (Mk 7,15). Dieses Kriterium ist aber deswegen unsicher, weil die urchristliche Gemeinde nicht einheitlich war und wir von den verschiedenen, teilweise widersprüchlichen Gemeindeauffassungen zu wenig wissen.
6. Endlich ließe sich der Gesamtrahmen der Verkündigung und des Tuns Jesu, so etwa seine Verkündigung der Königsherrschaft Gottes, seine Zuwendung zu Sündern und Deklassierten, seine kritische Einstellung gegenüber dem jüdischen Gesetz, wenn es sich über Bedürfnisse des Menschen hinwegsetzt, als Sachkriterium einführen. Freilich bewegt man sich hier gewissermaßen in einem Zirkel, denn der Gesamtrahmen muß ja seinerseits zuerst mit Hilfe der angegebenen Kriterien gefunden werden.
7. Als Kriterium für die Historizität des Erzählstoffs (im Gegensatz zum Redestoff, auf den sich primär die obigen sechs Kriterien beziehen) kann gelten, wenn das Tun Jesu aus seiner Botschaft und im Zusammenhang mit seiner Botschaft verstanden werden muß, weniger aber aus Interessen der christlichen Gemeinde erklärt werden kann. So, wenn Jesus mit Sündern Mahl hält und Zöllner beruft (Mk 2,13–17) am Sabbat (Mk 3,1–6; Lk 13,10–17; 14,1–6) oder mit ausdrücklicher Frontstellung gegen die jüdische Priesterschaft (Mk 1,40–45) heilt oder etwa gegen den Tempel demonstriert (Mk 11,15–18). Allgemein ist es schwieriger, Kriterien für die ipsissima facta als für ipsissima verba Jesu zu finden.

Aus: W. Knörzer, *Was wir von Jesus wissen*, Stuttgart (KBrW), ³1975, 19–22

Es fällt auf, daß alle inhaltlichen Kriterien (Nr. 4-7) dahin tendieren, aus der doppelten Abgrenzung eine einseitige zu machen: eine Abgrenzung Jesu vom Judentum.

Nr. 4: Warum bleiben die despektierlichen Äußerungen über Jesus
+ "weit hinter der nachösterlichen Christuserkenntnis zurück"?

Nr. 7: Weil sie die Ansichten von jüdischen Zeitgenossen Jesu über ihn festhalten.

Nr. 5: Die Beispiele für das zentrale Kriterium der doppelten Abgrenzung sind "zufällig" so formuliert, daß es dabei ausschließlich um Polemik gegen jüdische Institutionen und Gruppen geht (Sabbat, Speisereinheit).

Die Aussagen sind auch sachlich unzutreffend (zu Mk 2,27 vgl. Rabbi Schimeon ben Menasja [ca. 180 n.Chr.]: "Der Sabbat ist euch übergeben, und nicht ihr seid dem Sabbat übergeben.!.; vgl. Jab 2,17 u.ä.). (Mekh Ex 31,13 f)

Die Einschränkung, dieses Kriterium sei unsicher, bezieht sich nur auf die unsichere Kenntnis der urchristlichen Gemeinde. "Das" Judentum wird dagegen stets eine faßliche Gegengröße vorausgesetzt.

Nr. 6: Beim Kriterium der Konvenienz mit der Gesamtbotschaft Jesu erscheint wieder als Merkmal der Authentizität, jetzt verallgemeinert, die gesetzeskritische Grundhaltung Jesu.

Zitat aus: Hahn, F., Methodologische Überlegungen zur Rückfrage nach Jesus, In: Kertelge, K., (Hg.), Rückfrage nach Jesus (QD 63), Freiburg-Basel-Wien 1974, 11-77, hier: 43

"Nicht ohne Grund zieht sich durch die Jesusüberlieferung wie ein roter Faden hindurch, daß der Vorwurf der Gotteslästerung ihm gegenüber erhoben wurde...

"Gotteslästerer ist nach jüdischem Verständnis derjenige, der sich der Norm des Gesetzes nicht fügt, genauer noch: der sogar todeswürdige Grundverordnungen der Tora mit Absicht über-

tritt. An Jesu provokatorischem Verhalten am Sabbat, an seiner Ignorierung der rituellen Reinheitsforderungen, an seinem Verhalten gegenüber der aufgrund von Gesetzesbestimmungen aus der Gemeinschaft ausgeschlossenen Kranken, an seiner Gemeinschaft mit denen, die das Gesetz nicht beachteten, zeigt sich, daß er nicht bereit war, als Jude jüdisch zu leben im Sinne des damaligen jüdischen Selbstverständnisses, gleich welcher Schattierung."

Besonders aufschlußreich ist dabei, daß Hahn in diesem Zusammenhang die Abgrenzung vom Judentum nicht als spezielles Kriterium (5. Kriterium nach Knörzers Katalog) diskutiert, sondern die Frage nach dem "Gesamtbild" der vorösterlichen Geschichte Jesu" (Überschrift S. 40; vgl. 6. Kriterium des Katalogs nach Knörzer) aufwirft und nach dem ganz eindeutigen Charakteristikum des Lebens Jesu fragt, das sich als "roter Faden" (43) durch alle Einzelerkenntnisse zieht und uns einen sehr weitreichenden Aufschluß über sein Wollen" (41) gibt.

Zur Beurteilung kann man nur wiederholen, was wir zum Kriterienkatalog gesagt haben:

- Die historisch-religionsgeschichtliche Argumentation Hahns an dieser Stelle ist sachlich falsch in einem schwer erträglichen Maß: Gerade die Sabbat-Diskussion im NT zeigt Jesus als Verfechter der pharisäischen Auffassung im Gegensatz zu radikaleren Traditionen der Chassidim, wie sie vor allem in Qumran vertreten werden. (Der Vorwurf der "Gotteslästerung" wird übrigens in diesem Zusammenhang nicht erhoben.)
- Richtig ist, daß Jesus "nonkonformistisch" gehandelt hat (vgl. Hahn 43).

Aber wieso bedeutet nonkonformistisches Verhalten im Falle Jesu, daß er "als Jude" nicht bereit war "jüdisch" zu leben?

Das "Jüdische" wird hier - gegen besseres religionsgeschichtliches Wissen - als einheitliche Größe konstruiert ausschließlich dazu, Jesus für das "Christentum" zu reklamieren.

Zu diesen Bedenken, die es mit den schwierigen jüdisch-christlichen Identitätsfragen zu tun haben, kommt ein weiteres, eher neutrales Bedenken wissenschaftlicher Art:

3. Der Versuch, den authentischen Jesus auf dem Weg der Abgrenzung vom kulturellen Kontext "vor" und "nach Christus" zurückzugewinnen, variiert nur das alte Vorurteil der rationalen Evangelienkritik, das in immer neuen Verkleidungen durch die Geschichte der Jesus-Forschung geistert: Die Evangelien seien kein Ausdruck für das Verstehen des historischen Jesus. Das kann man im Sinne der alten Betrugstheorie H.S. Reimarus' als Vorwurf meinen. Man kann es mit Wrede, Köhler, Bultmann u.v.a. positiv so verstehen, daß die Jünger erst nach Ostern verstanden haben, welche Bedeutung Gottes Offenbarung in Christus wirklich hat, und deshalb nach Ostern ein ganz anderes Jesus-Bild hatte, das ihre Erinnerung an den vorösterlichen Jesus völlig umqualifizierte, nämlich im Sinne des Kerygmas, das zwar vom damaligen Jesus erzählt, aber ihn als den im Glauben Gegenwärtigen darstellt. So oder so aber unterstellt man, daß die Evangelien jedenfalls das Historische an ihrem Thema Jesus von Nazaret nicht adäquat darstellen, entweder weil sie es nicht wollen oder nicht können.

Was aber wäre adäquat?

Das Kriterium der doppelten Abgrenzung unterstellt: Wir müssen in kritischer Gegenlektüre gegen das Verstehen, das die Evangelien leitet, aus diesen Evangelien herauslesen, was Jesus tatsächlich gesagt und tatsächlich getan hat, um uns selbst ein Urteil zu bilden, worin die historische Bedeutung Jesu liegt.

Adäquat wäre demnach das heutige historische Verständnis Jesu.

Dagegen spräche nichts, wenn wir etwas hätten, das wir beurteilen könnten. Was aber "haben" wir? Die Evangelien.

Kurz: Das Kriterium der doppelten Abgrenzung ist ein Selbstbetrug der historisch-kritischen Forschung, solange sie die historische Frage kritisch gegen die Evangelien wendet und meint, so überhaupt noch etwas Historisches in die Hand zu bekommen, nämlich dort, wo die Evangelisten einmal nicht das sagen, was sie von Jesus meinen, sondern aus irgendeinem Grund etwas anderes als ihre Auffassung wiedergeben, z.B. von Gegnern Jesu oder von Jesus selbst in der für sie eigentlich unverständlichen vorösterlichen Sprache Jesu.

Gibt es eine Alternative? Oder geben wir das Suchen nach dem authentischen Jesus jetzt endgültig auf?

Nach unserer Gliederung jedenfalls geht es weiter.

Unter welcher Voraussetzung?

1. Ich gehe davon aus, daß die Evangelien der heutigen Erwartung an eine historische Biographie Jesu nicht entsprechen.
2. Das bedeutet aber nicht, daß sie¹ das, was wir den historischen Jesus nennen, nicht verstanden oder gar verfälscht haben. Vielmehr ist von der Feststellung auszugehen, daß die urchristlichen Autoren Historisches anders wahrgenommen haben als wir heute Historisches wahrnehmen (---> D.F. Strauß, R. Bultmann).
3. Das besagt, daß ein heutiger verstehender Zugang zur Gestalt des "historischen" Jesus nur möglich ist über das Verstehen, das in den ntl. Jesus-Traditionen seinen Ausdruck gefunden hat.
4. Das bedeutet konkret, daß die Frage nach dem historischen Jesus nie ohne den kulturellen Kontext möglich ist, in dem Jesus als bedeutende Gestalt der Geschichte wahrgenommen

¹d.h. die Evangelisten und ihre Traditionen

worden ist.

Zu 3. u. 4. grundsätzlich:

Die Bedeutung Jesu ist nicht die, die man als "Wissen und Selbstbewußtsein" Jesu bezeichnet hat.

Die Bedeutung Jesu ist von vornherein die für Menschen, die ihn verstehen. Insofern ist die Frage nach einem allseits abgegrenzten Jesus überhaupt ganz unmöglich und vor allem inadäquat.

Die "historische" Bedeutung Jesu ist gar nicht zu trennen von den Kommunikationen, die Jesus als charismatischer Lehrer ausgelöst hat. Er hat sich zwar nicht selbst proklamiert. Aber alles, was an ihm zu verstehen ist, wird deutlich an dem, was er sagt und tut. Das aber ist zugänglich nur über die Wahrnehmung des Volkes und der Jünger Jesu damals, sofern sie im "Kerygma" enthalten ist.

5. Das Kriterium der doppelten Abgrenzung ist also nur in Verbindung mit seiner Umkehrung anwendbar:
 - a) Die Bedeutung des authentischen Jesus ist nur auf dem Hintergrund der religiösen Kultur des Judentums zur Zeit Jesu verständlich zu machen.
 - b) Von dieser Bedeutung wüßten wir nicht, wenn Jesus nicht im Kontext dieser religiösen Kultur adäquat verstanden worden wäre.

Und damit nochmals eine Richtigstellung:

Das doppelte Abgrenzungskriterium unterstellt, daß das (nach)österliche Christusverständnis der Ur-Gemeinde etwas Nicht-Jüdisches ist. Das Gegenteil muß hier betont werden. Die ntl. Christologien sind sämtlich aus jüdischen Voraussetzungen formuliert. Das Problem der christlichen Dogmen ist, daß wir deren Zusammenhang mit den jüdischen Wurzeln unseres Christusglaubens nicht mehr verstehen. Daraus resultiert die Bereitschaft, das "Kerygma" von Jesus zu trennen.